

Leuteschinder?

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1962-1963)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1
Redaktion: E. Herzig, Gundendingerstraße 209, Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung,
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, Zürich 1, Tel. (051) 32 71 64,
Postcheckkonto VIII 1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

38. Jahrgang

15. August 1963

Leuteschinder?

**«Sehr geehrter Herr Redaktor, aufmerksam, wie immer, habe ich in Nr. 21 vom 15. Juli 1963 Ihren Leitartikel ‚Ich bin deprimiert‘ gelesen. Ich könnte voll und ganz Ihren vernünftigen Ausführungen zustimmen, wenn nicht eine Zeitungsnotiz vom 6. November letzten Jahres vor meinen Augen liegen würde, in der unter dem Titel ‚Leuteschinder‘ von einem Unteroffizier berichtet wird, der wegen Mißbrauchs der Befehlsgewalt von einem Divisionsgericht bestraft werden mußte. Anscheinend gibt es auch in unserer Armee Vorgesetzte vom Schlage eines Himmelstoß oder Platz-
eck.»**
W. B. in M.

Es gibt, lieber Leser, kein Volk auf unserer Erde, das in seiner Mitte nicht auch seine schwarzen Schafe hätte, und deshalb wird es auch in jeder Armee Vorgesetzte und Untergebene haben, die das Maß der ihnen übergebenen Rechte und Pflichten zu überschreiten versuchen. Sie erwähnen aber selber, daß in jenem Fall der Vorgesetzte von einem Divisionsgericht bestraft worden ist. Man hat also den Fall untersucht und den Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Und man wird, dessen dürfen Sie versichert sein, auch künftighin unnach-sichtlich einschreiten, wenn sich bei uns ein Vorgesetzter des Mißbrauchs der Befehlsgewalt schuldig macht. Es gibt kaum eine Armee wie die unsrige, die so peinlich darauf bedacht ist, daß die Würde und die Ehre des Soldaten nicht angetastet wird. Deshalb kennen wir bei uns auch den Begriff des «Beschwerderechts», der im Dienstreglement wie folgt umschrieben ist:

Das Beschwerderecht gibt dem Untergebenen die Mittel, sich gegen Angriffe auf seine Ehre, gegen Verletzung seiner Persönlichkeitsrechte oder Kommandobefugnisse und gegen ungerechtfertigte Strafen zu wehren. Empfindlichkeit und Mißtrauen gegen den Vorgesetzten sind unsoldatisch. Wer sich aber Mißachtung seiner Persönlichkeitsrechte dauernd gefallen läßt, auf den ist auch kein Verlaß, wenn es gilt, in Gefahr seine ganze Persönlichkeit einzusetzen. Konflikte mit Vorgesetzten sollen in gerader, offener Art erledigt werden, ohne Klatsch und Gerede.

Und an einer anderen Stelle verbietet das Dienstreglement einem Untergebenen ausdrücklich, einen Befehl aus-

zuführen, der offensichtlich zu einem Verbrechen führt.

Das beweist, wie man in der Schweizer Armee den Bürger im Wehrkleid achtet. Aber das schließt keineswegs aus, daß die Erziehung zum Soldaten Härte und höchste körperliche Anforderungen verlangt. Eine Armee, die darauf verzichten würde, wäre wohl kaum kriegstauglich und würde im Ernstfall auseinanderbrechen. Immer noch gilt das soldatische Sprichwort von Schweiß, der Blut spart.

Was mich in Ihrer Zeitschrift nachdenklich stimmt, ist die Tendenz zur Verallgemeinerung. Ein betrüblicher Fall läßt nicht den Zweifel zu, wie Sie ihn offenbaren. Sie dürfen meinen Ausführungen in Nr. 18 zustimmen, weil sie der Wahrheit entsprechen. Und wenn da einer die ihm gesetzten Grenzen überschreitet und die ihm anvertraute Befehlsgewalt mißbräuchlich anwendet, dann darf nicht daraus geschlossen werden, ich hätte etwa wider besseres Wissen geschrieben. Keine Gemeinschaft und keine Armee (auch die Armee ist eine Gemeinschaft!) kann sich verlässlich davor schützen, daß eines ihrer Mitglieder fehlbar wird. Denn eine Gemeinschaft wie sie die Armee darstellt, besteht aus Menschen mit verschiedenen Charakteren, von verschiedenem Herkommen. Und wo Menschen sind, lieber Leser, ist auch immer die Unzulänglichkeit, die Möglichkeit des Versagens.

Entscheidend ist aber, daß ein Versagen in diesem Sinne nicht nur nicht geduldet, sondern auch geahndet wird.

In einer Rekrutenschule ist der Vorgesetzte auf allen Stufen zugleich Lernender. Je niedriger die Stufe, desto geringer ist der Unterschied zwischen Lehren und Lernen. Der Gruppenführer ist in der Regel kaum ein Jahr älter als die ihm anvertrauten Rekruten. Er ist ihnen nur siebzehn Wochen Rekrutenschule und vier Wochen Unteroffiziersschule voraus. Trotzdem — und das spricht für die Gruppenführer! — besteht kaum je einmal Gefahr, daß der neugebackene Korporal die ihm zustehende Befehlsgewalt über seine Gruppe mißbraucht. Ausnahmen, wie die von Ihnen zitierte, bestätigen nur diese Tatsache.

Der Untergebene will einen Vorgesetzten, auf den er sich verlassen kann, der Härte fordert und Härte ertragen kann. Jämmerlich und untauglich wäre ein Vorgesetzter, der sich nicht durch-

zusetzen vermöchte; er würde durch sein Versagen in der Ausbildung im Kriege das Leben seiner Leute ungerechtfertigt opfern.

Ich hoffe, daß wir uns verstanden haben.
Ernst Herzig

Die Militärgesetzgebung:

Das Haager Neutralitätsrechts-Abkommen

Am selben Tag wie das Haager Landkriegsabkommen, am 18. Oktober 1907, unterzeichneten die an der Haager Friedenskonferenz vereinigten Mächte auch das Abkommen «betreffend die Rechte und Pflichten der neutralen Mächte und Personen im Fall eines Landkriegs». Dieses Abkommen ist bis auf den heutigen Tag die bedeutsamste Rechtsgrundlage für die Stellung der neutralen Mächte in einem Krieg zu Lande und für die in ein neutrales Land geflüchteten Angehörigen einer Kriegsmacht geblieben. Auch dieses Abkommen beschränkt sich ausdrücklich auf den Landkrieg und überläßt es einer am selben Tag gutgeheißenen Uebereinkunft, die Neutralität im Seekrieg zu regeln (was mit einem, in verschiedener Hinsicht vollständigeren Text geschehen ist!). Auch hier fehlt bis heute ein entsprechendes Abkommen für den Luftkrieg. Schon aus dem Titel des Abkommens ist ersichtlich, daß das Neutralitätsrecht im Krieg gilt. Es ist Kriegsrecht und regelt das Rechtsverhältnis der am Krieg nicht beteiligten Staaten gegenüber den Kriegführenden. Das Abkommen setzt den Begriff der Neutralität als bekannt voraus und unterläßt es, dafür eine Begriffsumschreibung zu geben. Es geht vielmehr sofort auf die Sache ein mit dem ersten und zweifellos wichtigsten Kapitel über Rechte und Pflichten der neutralen Mächte. Dem entscheidenden Grundrecht des neutralen Staates, daß sein Staatsgebiet (einschließlich Luftraum) unverletzlich sein soll (Art. 1), steht die Pflicht des Neutralen gegenüber, auf seinem Gebiet keine feindselige Handlung zu dulden; der Neutrale ist verpflichtet, Verletzungen seiner Neutralität mit Waffengewalt zurückzuweisen, wobei Gewaltanwendung ihm nicht als feindselige Handlung ausgelegt werden darf (Art. 5 und